

DONALD TRUMP

Trump: Ausgereizt

Donald Trump hat es übertrieben. Wollte er Hillary Clinton noch einholen, müsste er ein anderer Mensch werden.

VON Josef Joffe | 06. September 2016 - 15:35 Uhr

Ein *nostra culpa* vorweg: Seit Donald Trump seine Kandidatur ausrief, haben die Medien regelmäßig geirrt. Nicht sein durfte, was nicht sein darf. Ein giftiger Clown, ein New Yorker Mussolini als 45. Präsident? Niemals! Doch hat er in den Vorwahlen 16 Rivalen weggefegt. Nicht zu stoppen war der Mann, der mit jedem Regelbruch noch mehr Stimmen einfiel.

Dennoch gilt auch für Donald Trump das Brecht-Stück *Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui*. Bis zum Parteitag konnte den Teflon-Mann nichts beschädigen, weder sein wirres Gebrabbel noch die serielle Beleidigung entscheidender Wählergruppen wie Frauen, Schwarze und Hispanics. Doch seit Ende Juli geht's abwärts.

Sind die medialen Abgesänge nun abermals falsch? Vorläufig jedenfalls hat Trump den Gipfelpunkt hinter sich. Nur ein einziges Mal konnte er in den Umfragen ganz knapp an Hillary Clinton vorbeiziehen. Indes, die Langzeitaufnahme ist düster. Seit Jahresbeginn kommt Trump an Clinton nicht recht vorbei. Heute beträgt der Abstand zehn Prozentpunkte.

Der Mann kann nicht anders. Sein Wahnsinn hat Methode

Solche nationalen Werte bedeuten nicht die Welt. Denn die Wahl wird in jenen zehn "Schlachtfeld-Staaten" entschieden, die nicht von vornherein rot (Republikaner) oder blau (Demokraten) eingefärbt sind. Hier sieht es für Trump nicht besser aus. In Virginia, Pennsylvania, Michigan oder Florida (mit ihrem hohen Stimmengewicht in Wahlgremium) hat Clinton einen Vorsprung von bis zu acht Punkten. Bleibt er, darf sie sich auf einen Erdrutschsieg freuen. Mehr noch: Bei den "*negatives*", den Abneigungswerten, gerät Trump vollends ins Trudeln. Zwar sind beide die unbeliebtesten Kandidaten aller Zeiten, aber Trump ist dreimal verhasster als Clinton, die seit zwanzig Jahren eine Kette von Skandalen hinter sich herzieht. Was ist passiert?

Die Wasserscheide war der infame Angriff auf die Eltern des Hauptmanns Khan, eines Muslims, der im Irak gefallen war. Sie hatten Trump auf dem Demokraten-Konvent vorgeworfen, "niemanden und nichts geopfert" zu haben. Trumps bizarre Antwort ließ an seinem politischen Verstand zweifeln: "Ich habe Zehntausende von Jobs geschaffen." Als persönliches Opfer "war das wohl genug". So ging's tagelang weiter, zwanghaft und auf allen Kanälen.

Ein Drittel seines Wahlvolks tat hinterher kund, ihn nicht mehr wählen zu wollen. Trump hatte nicht nur die Khans entwürdigt, sondern auch die Armee, Heiligtum der Nation, und die Veteranen gleich dazu. So verliert man den Patriotismus-Bonus, den Trump gegenüber Obama und Clinton ausgeschlachtet hatte.

Das konservative *Wall Street Journal* drückt es brutaler aus: "Wenn sich einer verhält, als sei er verrückt, fangen die Leute an zu glauben, er sei es tatsächlich." Zumindest agiert und bramarbasiert er wie ein Besessener, dem die Bremsen im Hirn fehlen. Zwanghaft beleidigt er per Twitter jeden Kritiker, statt wie andere Politiker den Kommentar zu bewahren. Nach einem Jahr türmt sich die Vermutung auf: Der Mann mit dem gelb gefärbten Haarschopf kann nicht anders; er ist, wie er redet. Und bleibt so. Der Wahn hat Methode.

Ihm die atomaren Abschuss-Codes anvertrauen? Die Granden der Partei fallen von ihm ab, geloben gar, Clinton zu wählen. Die Gremien bereiten sich auf den existenziellen Notfall vor: keine Wahlkampfhilfe für diesen Alien und umso mehr für die Senatoren und Repräsentanten, die im Anti-Trump-Sog unterzugehen drohen – einmalig in der US-Geschichte.

Um nicht erneut einem trügerischen Trend zu verfallen, sollten wir eine alte Wahrheit beherzigen: Die drei Monate bis zum Wahltag sind eine Ewigkeit. Hat nicht Trump gerade eine Rede zur Wirtschaftspolitik gehalten, diesmal diszipliniert und vom Teleprompter? Und mit den klassischen Leitsätzen der Partei: Steuern runter, Freiheit hoch ? Der gebeutelte Medien-Prophet möge sich absichern. Vielleicht läutert sich Trump, um dem Mainstream zu huldigen.

Ja, aber. Wenn er endlich eine Wahlkampftruppe aufbaut und eine Milliarde an Spenden einsammelt. Wenn er seine wilde Rhetorik zähmt. Wenn er kapiert, dass gegen Frauen und wütende ethnische Minderheiten niemand Präsident werden kann. Wenn er Brücken schlägt und die Partei umgarnt. Wenn er so aus dem Vierzig-Prozent-Ghetto ausbrechen kann, in dem er seit einem Jahr gefangen ist.

Möglich ist alles. Aber dann müsste Trump ein anderer Mensch werden. Nur fehlen bislang die Indizien, dass er es kann und will.

Diesen Artikel finden Sie als Audiodatei im Premiumbereich unter www.zeit.de/audio

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2016/34/donald-trump-us-praesidentschaftswahl>